

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 81 (2010)

Heft: 2: Validation : Menschen mit Demenz verstehen

Artikel: Offene Turnhallen für Jugendliche : "Midnight Sports" ist eine Erfolgsgeschichte : "Die Jugend ist toll. Ich muss eine Lanze für sie brechen"

Autor: Wenger, Susanne

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Offene Turnhallen für Jugendliche: «Midnight Sports» ist eine Erfolgsgeschichte

«Die Jugend ist toll. Ich muss eine Lanze für sie brechen»

Seit zehn Jahren holt Robert Schmuki mit seinen Midnight-Projekten Jugendliche am Samstagabend von der Strasse in die Turnhalle. Sport statt herumhängen, saufen und prügeln – das Konzept funktioniert. Auch deshalb, weil die jungen Leute selber viel Verantwortung übernehmen. Eine besonnene Stimme in der lauten Jugendgewalt-Debatte.

Susanne Wenger

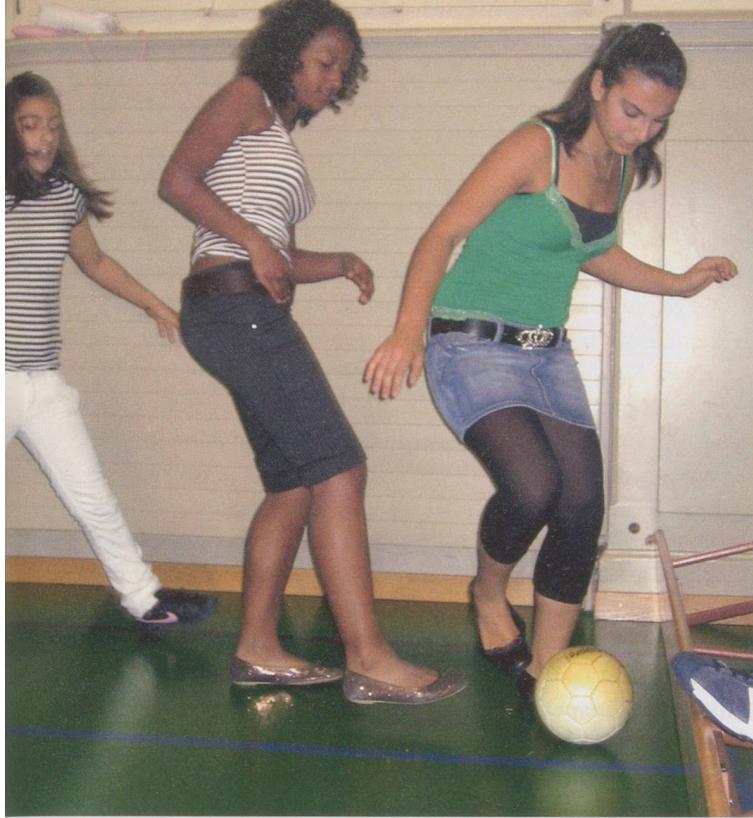
Robert Schmuki kann sich noch genau an die allererste Midnight-Sport-Veranstaltung erinnern. Es war am 18. September 1999 im Zürcher Sihlfeld, einem dicht besiedelten, stark durch Autoverkehr belasteten Quartier am westlichen Stadtrand mit wenig Grün- und Freiflächen sowie überdurchschnittlich hohem Ausländeranteil. «Man warnte mich von verschiedenen Seiten, die Turnhalle werde beschädigt, es werde Schlägereien geben und die Jugendlichen würden zu faul sein, um Basketball zu spielen.» Schmuki, Gründer und Geschäftsführer der Organisation «Midnight Projekte Schweiz», wappnete sich, eignete sich Know-how in Gewaltescalation an, war trotzdem «wie auf Nadeln» – doch siehe: «Der Anlass verlief dann recht unspektakulär.» Und fand Resonanz: Bis zu 100 Jugendliche kommen seither jeden Samstagabend in die Turnhalle des Schulhauses Sihlfeld. Midnight-Projekte gibt es in der Stadt Zürich inzwischen in fünf Quartieren. Getragen werden sie von den Gemeinschaftszentren, den Kirchen und der Offenen Jugendarbeit.

Doch der Erfolg der ursprünglich aus den USA stammenden und in den 1990er-Jahren bereits in Deutschland umgesetzten Idee blieb nicht auf Zürich beschränkt. Midnight-Projekte finden sich heute in rund 70 Städten und Gemeinden in 14 Kantonen. Schmukis Organisation ist entsprechend gewachsen und

beschäftigt 110 Personen. Dazu kommen Hunderte Jugendliche, die in die Anlässe mit einbezogen sind. «Midnight Sports» ist heute eines der grössten Jugendprojekte im Land. Auch in der Romandie und im Tessin sind Angebote im Aufbau. Und mit seinem Ansatz liegt Schmuki zunehmend im Trend: In einer Totalrevision des alten Jugendförderungsgesetzes will der Bundesrat offene und innovative Formen der ausserschulischen Kinder- und Jugendarbeit bewusst fördern. Dies geboten veränderte gesellschaftliche und familiäre Strukturen, Folgen der Migration sowie neue Technologien und neue Anforderungen an Jugendliche in Schule, Ausbildung und Wirtschaft, schreibt die Landesregierung. Das neue Gesetz befand sich bis Mitte Januar in der Vernehmlassung.

«Respekt» – das kommt gut an

In Robert Schmukis Midnight-Projekten vereinen sich Ansätze der partizipativen Jugendarbeit mit Sucht- und Delinquenzprävention sowie stadtplanerischen Bestrebungen, Quartiere durch Treffpunkte aufzuwerten. Schmuki, 47 Jahre alt, Vater von zwei Söhnen im Teenageralter und früher selber begeisterter Basketballspieler, ist ursprünglich ETH-Architekt. Jugendlichen fehlten gerade in urbanen Gebieten häufig Freiräume, konstatiert er – gleichzeitig liege in Turnhallen Raum brach. Diesen ausserhalb der Schulzeiten meist geschlossenen Raum hat Schmuki mit seiner Organisation inzwischen Tausenden zugänglich gemacht. Fast eine Viertelmillion Jugendliche im Alter zwischen 13 und 17 Jahren besuchten in den vergangenen zehn Jahren über 5500 Midnight-Veranstaltungen. Diese sind kostenlos, konsumarm und dauern – abgestimmt auf den lokalen Busfahrplan – in der Regel von 21 Uhr bis Mitternacht. Zum Basketball kamen andere Sportarten wie Fussball oder Tischtennis hinzu. Beliebt ist gegenwärtig «Slackline», eine Art Seiltanz, bei dem man auf einem etwa 40 Zentimeter über dem Boden gespannten Band balanciert. Das gefällt



Samstagabend in der Turnhalle: Das Styling muss stimmen.

Fotos: zvg/Midnight-Projekte

auch Mädchen, die mit einem durchschnittlichen Anteil von 30 Prozent bei den Midnight-Veranstaltungen bisher eher unterrepräsentiert sind, sowie unsportlichen Jugendlichen. In den Midnight-Projekten misst man sich ohne Schiedsrichter, in stets neu gemischten Teams. Daneben läuft Musik, man redet, blödelt, prahlt, flirtet, hat Fun – und trägt beileibe nicht immer Sportkleidung: Die Teenies sind schliesslich im Ausgang, das verlangt nach passendem Styling.

Eine Anmeldung ist nicht nötig, aber die Teilnehmenden tragen sich beim Eingang in ein Gästebuch ein. Niemand bleibt anonym. Und die Spielregel lautet für alle gleich: Respekt. Den anderen Anwesenden und dem Mobiliar gegenüber – aber auch vor sich selber: durch Verzicht aufs Rauchen und auf Alkoholkonsum. Es kommt allerdings vor, dass Betrunkene auftauchen, meist in Gruppen. Sie werden am Eingang abgewiesen. Eine oft heikle Aufgabe, wie Robert Schmuki weiß. Doch bei der ganz grossen Mehrheit der Jugendlichen finde die Respekt-Regel Anklang: Sie kennen den Begriff aus den Hip-Hop-Songs, die sie hören.

Rotarier und Halbstarke

Hauptzielgruppe der Midnight-Projekte sind Jugendliche in sozial benachteiligten Gegenden mit einkommensschwachen Familien und vielen Migranten. Es sind Teenager, die sich kommerzielle Freizeitangebote wie Konzerte, Disco oder Kino kaum leisten können und von traditionellen Freizeitstrukturen wie Vereinen wenig angesprochen werden. Düstere Propheteiungen wie damals im Sihlfeld hören Robert Schmuki



und seine Projektleitenden denn auch immer wieder, wenn sie – oft angefragt durch Schulsozialarbeiter – mit Schulleitungen und Gemeindebehörden über den Aufbau eines Midnight-Angebots verhandeln: «Interessanterweise geht jede Gemeinde davon aus, dass sie die schlimmsten Jugendlichen hat.» Eine Bewilligung zur Öffnung der Turnhalle am Samstagabend zu erhalten, ist zähe Kleinarbeit und dauert mindestens ein halbes Jahr: «Turnhallen sind heilige Kühe», wie Schmuki festgestellt hat. Nicht nur Hauswarte und Schulleitungen wollen überzeugt sein. Auch politische Parteien stellen sich manchmal quer – und sei es allein deshalb, weil die Gegenseite das Projekt befürwortet.

Schmuki weiss inzwischen viel über verästelte kommunale Strukturen. Am aussichtsreichsten ist es, wenn er vor Ort einen Fürsprecher hat, etwa das Präsidium der Jugendkommision. Ein Midnight-Abend mit allen Vorbereitungsarbeiten und Betreuungspersonen kostet eine Gemeinde rund 900 Franken. Die Anlässe sollten möglichst wöchentlich stattfinden. Wegen der Finanzkompetenz muss also häufig die Exekutive über eine Teilnahme befinden – und das sei gut so, sagt Schmuki, denn dann gebe es ein offizielles Bekenntnis zum Projekt. Doch er muss zuweilen auch Absagen hinnehmen. Im Reglement stehe, die Turnhallen müssten ab 22 Uhr geschlossen sein, heisst es dann jeweils. Oder: Es fehle an Geld. Ist das Okay aber einmal da, gehört es zum Konzept der offenen Turnhallen, dass lokale Institutionen an der Organisation der Midnight-Projekte beteiligt werden und diese später als Trägerschaft übernehmen: Quartiervereine, Sportclubs, Jugendarbeit, Kirchen oder >>>

Präventionsfachstellen. Die Vereine stellen teils auch Freiwillige, die mindestens in der Anfangsphase an den Anlässen präsent sind. So kommt es, dass im Basler St.-Johann-Quartier – einem der sozialen Brennpunkte der Stadt – Mitglieder des ehrenwerten Rotary-Clubs am Samstagabend in der Turnhalle mit halbstarken kosovo-albanischen und türkischen Jungs am Töggelikasten stehen. Auch die eine oder andere Lehrstelle sei so schon vermittelt worden, erzählt Schmuki: «Sport kann eben Grenzen durchbrechen.»

Schadensbilanz: 1 Bänkli, 1 Korb

Und die Gewalt? Der Vandalismus? Robert Schmuki zieht Bilanz: Aus den inzwischen etwa 1400 Veranstaltungen pro Saison erhält er um die zehn Meldungen, dass Jugendliche in Streit geraten seien. Richtige Schlägereien gab es seit 1999 fünf, bei einer wurde ein junger Mann am Kopf verletzt. Zweimal mussten sturzbetrunken ankommende Jugendliche ins Spital gebracht werden. Und in all den Jahren gingen genau ein Bänkli, ein Basketballkorb und drei Scheiben kaputt. Keine Rede also von den ständigen und grossen Scherereien, die im Vorfeld häufig heraufbeschworen werden. «Die Jugend ist toll. Ich muss eine Lanze für sie brechen», betont Schmuki. Seine Erfahrungen kontrastieren mit dem Bild der prügelnden, saufenden und herumpöbelnden Jugendlichen, wie es Politik und Medien häufig zeichnen. Dabei erwarteten die Erwachsenen von den Teenagern all das, was sie selber nicht hinkriegten, gibt Schmuki zu bedenken: «Sehen Sie nur, wie häufig Turnfeste oder Grümpelturniere ausarten.»

Zentraler Erfolgsfaktor der Midnight-Projekte ist die Beteiligung der Jugendlichen selber. «Es sind letztlich ihre eigenen

Projekte», sagt Schmuki, deshalb trügen sie ihnen auch Sorge. So genannte Junior Coachs – 14 bis 17 Jahre alte Jugendliche aus der Gemeinde – übernehmen an den Anlässen zu sechst oder zu acht die Verantwortung dafür, dass alles gut abläuft. Die erwachsene Projektleitung hält sich bewusst im Hintergrund. Die Junior Coachs haben einen Arbeitsvertrag, bekommen 10 bis 30 Franken Lohn pro Abend und besuchen vor ihren Einsätzen einen Kurs, in dem sie in Rollenspielen Interventionen lernen. Zudem erhalten sie ein Arbeitszeugnis, das sie ihren Lehrstellen-Bewerbungen beilegen können. Die Junior Coachs nähmen ihre regulierende Aufgabe sehr ernst, erzählt Schmuki, seien hilfsbereit und verlässlich. Kifften ein paar draussen auf dem Pausenplatz, seien es die Junior Coachs, die sie zur Rede stellten. Von Schulsozialarbeitenden hat Schmuki auch schon Rückmeldungen über positive Verhaltensänderungen problematischer Jugendlicher erhalten: Wer am Samstagabend von den Kolleginnen und Kollegen als Junior Coach respektiert sein will, kann sich unter der Woche nicht mehr alles erlauben.

Gangsta-Rap: «Komplett bescheuert»

Und doch: Wenn auch nicht in den Turnhallen – es gibt sie, die Eskalationen von Jugendgewalt, die Besäufnisse, die Saubannerzüge. Sie erschrecken die Öffentlichkeit. Das weiss auch Robert Schmuki, er ist kein Sozialromantiker. Aufgewachsen in Zürich-Schwamendingen, hat Schmuki bereits früh erlebt, «dass Gewalt ein grosses Thema war: Es gab bei uns Skins, die Punks übel zurichteten.» Gewalt sei keine neue Erscheinung, aber in der heutigen Mediengesellschaft als Phänomen «höchst brauchbar». Die Medien entzögten sich

Das sagen andere

Zwar wehren sich manchmal lokale Jugendarbeiter gegen den Aufbau eines Midnight-Projekts. Nicht aus inhaltlichen, sondern aus finanziellen Gründen: Man befürchtet, dass dann Mittel bei den angestammten Projekten gestrichen werden. Die Konkurrenz sei bedauerlich, findet «Midnight-Sports»-Gründer Robert Schmuki, denn die Jugendarbeitenden gehörten zu seinen wichtigsten Partnern. Doch sonst stossen Schmukis Turnhallen-Projekte weit herum auf Anerkennung. Anstatt wie andere nur über Jugendgewalt zu klagen, unternehme Schmuki etwas, lobt Markus Eisenring, Leiter Fachbereich Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen beim Dachverband der Heime, Curaviva Schweiz. «Midnight Sports» nehme auf, was Jugendliche wollten – sich in Gruppen treffen, sich messen – und lenke deren Energie in konstruktive Bahnen. Dabei würden Jugendliche angesprochen, die mit herkömmlichen Vereinsstrukturen nicht erreicht werden könnten. Als früherer Jugendheimleiter hat Eisenring selber erlebt, wie schwierig es ist, Schulleitungen von Midnight-Projekten zu überzeugen. Schmuki gelinge das immer wieder – und die meist problemlos über die Bühne gehenden Anlässe gäben ihm recht: «Ich verfolge seine Arbeit mit grosser Sympathie.» 2009 wurde «Midnight Sports» mit Preisen

überhäuft: Die Schwab-Stiftung zeichnete Schmukis Jugendprojekt als eines der vier besten Sozialunternehmen der Schweiz aus, die Tertianum-Stiftung verlieh Schmuki den mit 10 000 Franken dotierten Preis für Menschenwürde. Ebenfalls 2009 kam die Hochschule Luzern in einer wissenschaftlichen Evaluation der Midnight-Projekte zu mehrheitlich positiven Schlüssen: Über 70 Prozent der befragten teilnehmenden Jugendlichen zeigten sich sehr zufrieden mit dem Angebot, wenn sich auch die Mädchen etwas mehr Disco-Feeling und die Knaben einen etwas höheren Mädchenanteil wünschten. Besonders schätzten es die Jugendlichen, sich selber zu steuern und eigenverantwortlich zu handeln. Eindrückliche 91 Prozent der Befragten vermerkten, sie könnten in den Midnight-Projekten so sein, wie sie eben seien. Dass die grosse Mehrheit der Befragten angab, sonst unorganisiert unterwegs zu sein, wertet die Autorenschaft der Studie als Hinweis auf gelungene Prävention – begünstigten doch unstrukturierte Freizeitaktivitäten abweichendes Verhalten: «Wir vermuten, dass ein Setting wie die Midnight-Projekte den Jugendlichen soziale Lernchancen bieten kann. Die Art und Weise, wie Jugendliche ihre Freizeit verbringen, spielt eine wichtige Rolle in der Verhaltensentwicklung.» (swe)



Initiant Robert Schmuki: «Jede Gemeinde geht davon aus, dass sie die schlimmsten Jugendlichen hat.»



indes ihrer Verantwortung, glaubt Schmuki. Über Jugendgewalt werde undifferenziert und sensationslüstern berichtet, Hintergründe fehlten weitgehend. Jugendsender wie MTV und Viva transportierten zudem unkritisch den US-amerikanischen Gangsta-Rap mit seinen gewaltverherrlichenden und frauenverachtenden Texten, hinter denen eine ganze Marketingindustrie stehe. Mit Wirkung, wie Schmuki bedauert: Bei vielen, vor allem männlichen, um die 16 Jahre alten Jugendlichen auf Vorbildsuche verfingen die «komplett bescheuerten» Botschaften. Gewalt gehöre bei diesen jungen Männern fatalerweise zur Sozialisation in der Gruppe.

Den jungen Leuten stehe halt eine Medien- und Erwachsenenwelt gegenüber, die «viel kaputt macht», stellt Schmuki fest: «Es wird unglaublich viel Schrott auf die Jugendlichen abgeladen.» Dazu gehöre auch die ganze mediale «Übersexualisierung», welche Knaben und Mädchen komplett überfordere, Grenzen verwische und zu persönlichen Verletzungen führen könne. Weitere Probleme gemäss Schmuki: Die Jugendlichen kommen viel zu leicht an Alkohol heran. Und: Ihnen fehlt es zunehmend an Perspektiven. Eine Gesellschaft, die jeden einfacheren Job wegrationalisiere und in der man auch für eine einfache handwerkliche Berufslehre schulische Bestnoten vorweisen müsse, handle sich Probleme ein. Der Jugend, findet Robert Schmuki, fehle es in der Schweiz an einer anerkannten Lobby-Organisation, die als Kompetenzzentrum solche Zusammenhänge aufzeige und politische Forderungen ableite.

Konzept mit Zukunft

Wie nachhaltig die Midnight-Projekte in ihren sozialen Auswirkungen sind, sei schwer zu sagen, «wie bei jedem Präventionsprojekt», so Schmuki. Die Forschung zeige, dass Gewalt und Vandalismus vor allem dort aufträten, wo auch die Möglichkeit dazu bestehe: «Unser Setting ist offenbar so, dass die Möglichkeit eben fehlt.» Sicher sei im Minimum dies: «Wir haben hier Jugendliche, die einen Samstagabend lang nicht auf der Gasse herumhängen, nicht rauchen und nicht trinken – und das seit zehn Jahren.» Darauf ist der Initiant schon ein wenig stolz. Und er hat weitere Pläne. Um die vorab von den durchführenden Gemeinden und mit Kantonsbeiträgen finanzierten Projekte



Jugendliche Coaches sorgen dafür, dass alles friedlich abläuft.

längerfristig zu sichern sowie neue Angebote aufzubauen, strebt Schmuki die Gründung einer Stiftung an. Seit 2006 gibt es zudem den «Open Sunday»: An bisher 20 Standorten werden Turnhallen am Sonnagnachmittag für Kinder von der ersten bis zur sechsten Klasse geöffnet. Auch von Erwachsenen, welche die Turnhallen nutzen, aber lieber nicht einem Turnverein beitreten möchten, erhält Schmuki inzwischen Anfragen. Und von Schulen, die Ganztagesbetreuung anbieten müssen, aber zwischen 15 und 18 Uhr ein Problem haben: In diesen Stunden komme es oft zu Vandalismus.

Offene Turnhallen, vielleicht angereichert mit einem Restaurantbetrieb auf dem Pausenplatz, hätten Zukunft, glaubt Robert Schmuki. Schulhausanlagen seien zu wichtige Orte für die Stadtentwicklung, um sie die meiste Zeit geschlossen zu halten. Anstatt Bewachung toter Orte durch die Securitas brauche es Belebung und Durchmischung, so Schmuki: «Im Jahr 2020 sollte es in der Schweiz üblich sein, dass Turnhallen geöffnet werden.» ●

www.midnightschweiz.ch